

Kapitel 15: ...und kein Ende

Nach einer ordentlichen Mütze voll Schlaf fühle ich mich heute Morgen wieder ganz wohl. Die Kratzer auf meiner Haut spüre ich kaum noch, sowas macht einer Bulldogge nicht viel aus.

Von Felix bekomme ich heute ein großes Frühstück serviert. Zur Belohnung für meine Rettungsaktion gestern, sagt er. Das ist ja eigentlich nicht notwendig, denke ich, denn wenn ich ein Tier rette, dann nicht wegen einer Belohnung. Aber da das leckere Futter nun mal schon dasteht, verzehre ich es natürlich gern.

Derweil telefoniert Felix mit dem Verein und danach mit zuhause. Dort ist alles in Ordnung, Tanja fühlt sich gut und Lotta will unbedingt mit ihrem Papa sprechen. Geduldig hört er ihrem Geplapper zu und beantwortet ihre Fragen. Nachdem er mehrmals „ja Schatz, Papa geht es gut“ und „ich hab dich auch sehr lieb“ gesagt hat, schaut er mich an und meint: „Ja, dem Robin geht es auch gut.“

Zur Bestätigung belle ich kurz und höre Lotta aus dem Hörer schreien: „Robbiii, hab dich ganz lieb.“ Ich belle nochmal, ach meine kleine Lotta, ich freu mich, wenn ich wieder bei dir bin.

Nachdem auch Felix, Markus und Bastian, die anderen beiden Männer unseres Vereins, gefrühstückt haben, machen wir uns auf den Weg. Felix' Kollegen fahren in die nächste Stadt, wo sie in den Schulen die Aufklärungsarbeit machen.

Wir machen uns auf den Weg zum Camp der Tierschützer. Die Hunde, die mit uns nach Deutschland kommen, müssen ausgesucht werden. Da alle Papiere

mit den Hunden übereinstimmen müssen, damit sie reisen dürfen, ist das eine langwierige Arbeit. Und mir wird stinkelangweilig dabei. Deshalb mache ich mich daran, mir das Camp mal genauer anzusehen. Außerdem will ich nach der Galga sehen, die wir gestern gerettet haben.

Langsam schlendere ich an den Gehegen entlang, bleibe manchmal stehen um mich mit den Hunden zu unterhalten. Sie erzählen mir bereitwillig von ihrem Leben, bevor sie in das Camp kamen. Die meisten waren überwiegend in düsteren Verschlügen gehalten worden, wo sie nur unregelmäßig gefüttert und selten herausgelassen wurden.

Wie es mir Petro schon erzählt hatte, wurden sie nur zur Jagdzeit benötigt. Als diese beendet war, hatten die meisten Galgos das Glück, dass sie in die Obhut der Tierschützer kamen. Und sie haben keine Ahnung, welch einem grausamen Schicksal sie dadurch entkommen sind. Ich unterlasse es selbstverständlich, ihnen darüber zu berichten. Was sollte das bringen.

Die Galgos sind alle glücklich, hier im Camp zu sein. Genügend Futter und frisches Wasser, Luft, Sonne und große Gelände, in denen sie sich frei bewegen können. Die meisten wollen gar nicht mehr weg, da sie es nie so gut hatten wie hier. Und viele haben ein wenig Angst vor der Reise und den Menschen, zu denen sie kommen. Hier kann ich ein wenig helfen, indem ich ihnen diese Angst nehme. Sehr gerne berichte ich ihnen, was sie in ihrem neuen Leben zu erwarten haben.

Auf diese Weise arbeite ich mich von Gehege zu Gehege durch und es dauert eine Weile, bis ich bei der Hündin angekommen bin, zu der ich eigentlich wollte.

Wie ich schon vermutet habe, finde ich sie bei den traumatisierten Hunden. Langsam gehe ich ans Gitter, setze mich hin und schaue, ob ich sie sehe. Es befinden sich noch zwei andere Hunde bei ihr, die fast genauso aussehen. Anscheinend ist braun gestromt die gängigste Fellfarbe bei den Galgos, den die trifft man am meisten hier an.

Die Hündin liegt unter einem Sonnensegel am hinteren Zaun, es sieht aus als würde sie schlafen. Ich will sie nicht wecken, sie hat viel Schlaf nötig um gesund zu werden. Gerade will ich wieder gehen, da hebt sie den Kopf und sieht mich an.

„Warte“, sagt sie und erhebt sich, kommt nach vorne. Jetzt steht sie mir gegenüber und blickt von oben auf mich herunter, denn sie ist ein ganzes Stück höher als ich. Sie senkt den Kopf und wir blicken uns in die Augen. Ihre lange Nase kommt durchs Gitter, stößt fast an meine.

„Schön, dass du mich besuchst, ich habe auf dich gewartet“ sagt sie mit sanfter Stimme, ihre braunen Augen schauen mich ebenso sanft an. „Ich habe dir noch gar nicht für meine Rettung gedankt. Gestern war ich etwas durcheinander...“

„Hab ich gerne gemacht, du brauchst dich nicht zu bedanken“, wehre ich ab. Wie immer macht es mich verlegen, deshalb lenke ich schnell ab: „Ich wollte sehen, wie es dir heute geht. Hat du Schmerzen?“

„Mein Hals tut weh aber die Leute haben mir eine Spritze gegeben und es wird schon besser. Mehr als mein Hals schmerzt es mich, was mein Herr mir angetan hat. Ich habe doch immer alles gemacht, was er von mir verlangt hat. Dass ich keine Welpen bekomme, wie er

es wollte ist nicht meine Schuld. Ich hatte zu lange gehungert, mein Körper war zu schwach für Welpen. Als er merkte, dass ich nicht aufgenommen habe, hat er mit einem Stock auf mich eingeschlagen und mich fortgejagt. Doch ich bin zurückgelaufen, wo sollte ich denn sonst hingehen? Mein Herr war so wütend, als er mich erneut vor dem Verschlag vorfand, in dem ich gelebt hatte. Er hat mich ins Auto gepackt und ist mit mir auf den Berg gefahren. Dort hat er den Strick über den Ast geworfen und verknotet bevor er mich hochhob und meinen Kopf durch die Schlinge steckte. Dann ist er weggegangen ohne sich nochmal nach mir umzudrehen. Ich habe mich so lange auf den Hinterbeinen gehalten, wie ich konnte, ich dachte, er käme zurück und befreit mich wieder. Doch er kam nicht. Dann verließ mich meine Kraft und die Schlinge um meinen Hals zog sich immer mehr zu. Ich bekam keine Luft mehr. Dann warst du plötzlich da und ich hob mit letzter Kraft meine Hinterpfoten um auf deinen Rücken zu steigen. Der Strick lockerte sich etwas und ich bekam ein wenig Luft in die Lungen...“

„Ja, das ist zum Glück gerade nochmal gutgegangen“, murme ich. Da ich sehe, dass die Erinnerung ihr zusetzt, füge ich tröstend hinzu: „Jetzt kannst du dich erst einmal erholen und wirst gesund gepflegt. Sicher geht es dir schon bald wieder gut.“

„Und was wird dann mit mir geschehen?“ will sie wissen. Ihre großen Augen blicken mich angstvoll an.

„Muss ich dann wieder zurück zu meinem Herrn?“

„Nein, das musst du natürlich nicht“, erkläre ich ihr in beruhigendem Ton. „Du wirst an Menschen vermittelt, die dich in ihre Familie aufnehmen und dir ein schönes

Leben schenken. Bis es soweit ist, kannst du hier ganz in Ruhe gesund werden.“

Ich erzähle ihr, wie ihr neues Leben in etwa sein würde und merke, dass sich ihre Angst langsam legt. Bevor ich sie verlasse, verspreche ich ihr, morgen nochmal nach ihr zu schauen.

Ich setze meine Erkundungstour fort und halte hier und da noch ein Schwätzchen. Zum Glück gibt es unter uns Hunden keine Sprachprobleme, denke ich bei mir. Wir verstehen einander, egal welche Rasse wir sind oder in welchem Land wir leben.

Heute steht uns eine sehr schwierige Mission bevor. Eigentlich wollten wir gestern schon die Heimfahrt antreten, denn unser Job ist erfüllt, die ausgewählten Galgos sind bereits auf dem Weg in ihr neues Leben und die weitere Zusammenarbeit mit den Tierschützern ist ebenfalls geregelt.

Aber Christina, die Chefin der Tierschützer fragte Felix gestern, ob wir noch einen Tag länger bleiben könnten. Sie bat ihn um Hilfe, um gegen ein Spektakel vorzugehen, das jedes Jahr hier stattfindet und das eine grausame Tierquälerei ist. Da musste sie Felix, Markus und Bastian nicht zweimal bitten, unsere Heimfahrt wurde kurzerhand verschoben und jetzt sind wir auf der Fahrt ins das Städtchen, in dem das blutige Schauspiel stattfinden soll.

Um genaueres darüber zu erfahren müssen Harry und ich jedoch Petro fragen, der sich mit den schrecklichen Sitten und Gebräuchen in diesem Land auskennt.

„Ein schlimmer Brauch ist das“, gibt er uns traurig zu verstehen. „Er nennt sich Kälberstechen und ist dem

Stierkampf ähnlich. Das schlimmste daran ist, dass halbwüchsige Jungen von ihren Vätern angestachelt werden mit Messern und Degen auf Stierkälber loszugehen, sie zu verletzen und sogar zu töten. Eine ganz widerliche Tradition, die zu Ehren irgendeines Heiligen stattfindet, der während einer Hungersnot vor Hunderten von Jahren die Jungen einer Klosterschule vor dem Verhungern gerettet hat, indem er ihnen ein Stierkalb brachte, das sie dann geschlachtet haben. Seither findet jährlich an seinem Todestag das Kälberstechen statt. Ein ganz widerlicher Brauch, anstatt dass sie den Kindern beibringen, Tiere zu schützen, werden sie dazu angeleitet, sie zu quälen und zu töten.“

Harry und ich starren ihn entsetzt an doch er seufzt nur tief auf. „Tut mir leid, ich kann euch nichts anderes sagen. In diesem Land nennen sie Tierquälerei Tradition, so wie auch den Stierkampf. Zwar gibt es immer mehr Menschen, besonders die jüngeren, die den barbarischen Brauch endlich beenden wollen. Doch gerade in den ländlichen Gegenden wird es immer noch als altes Kulturerbe verherrlicht. Vor der blutigen Veranstaltung wird in der Kirche sogar eine Messe abgehalten und der Pfarrer segnet die Jungen.“

„Und heute soll diese Tradition stattfinden? Können wir so kurzfristig überhaupt noch etwas erreichen?“, fragt Harry. „Hätte man das nicht schon vor ein paar Tagen verbieten können?“

„Nein, die ganze Stadt freut sich auf das widerliche Treiben, wäre es abgesagt worden hätten die Leute es vermutlich an einen anderen Platz verlagert. So wissen wir wenigstens, an welchem Platz es stattfindet und

können es vielleicht noch verhindern. Obwohl ich denke, das wird nichts, was können unsere Leute schon tun außer zu reden? Aber natürlich müssen sie es wenigstens versuchen...“

„Die Tierschützer müssen doch was unternehmen, das ist doch ihr Job. Kann man nicht die Polizei rufen? Die helfen uns doch auch oft, wenn wir Tiere retten“, sage ich aufgeregt. Es will mir nicht in den Kopf gehen, dass wir nichts tun können, um die Kälber zu retten.

Pedro grunzt abfällig. „Die Polizei steht höchstens dabei und guckt zu. Auf die kannst du hier nicht zählen.“

„Warum fahren wir dann überhaupt dahin?“ fragt Harry empört. „Wenn wir doch nichts machen können.“

Pedro beschwichtigt ihn: „Nun, Christina und ihre Tierschützer haben die Gegner des Kälberstechens aus der ganzen Umgebung zusammengetrommelt. Sie wollen eine große Demonstration starten um dadurch das Spektakel zu verhindern. Markus soll zu den Menschen reden und ihnen klarmachen, dass Tiere auch Gefühle haben und Schmerzen leiden. Ich vermute aber leider, er predigt tauben Ohren.“

Wir sind am Ort des geplanten Spektakels angekommen und staunen nicht schlecht, wie viele Menschen hier zusammengekommen sind. Es geht bereits hoch her, die Tierschützer haben große Plakate mitgebracht die sie an langen Stangen befestigt haben. Sie rufen immer die gleichen Sätze und versuchen die Menschen zu überzeugen, die da sind um beim Kälberstechen zuzuschauen.

Markus verlässt als erster das Auto, er hat ein Megaphon in der Hand und beginnt hineinzusprechen.

Felix und Bastian bleiben erst mal beim Auto um sich einen Überblick zu verschaffen und Christina stellt sich erst einmal zu ihnen.

Unser Auto steht zwar im Schatten einiger Bäume, trotzdem wird es schnell sehr warm darin. Zu warm für uns Hunde, deshalb lässt Felix uns aussteigen und weist uns an, uns in den Schatten hinter dem Auto zu legen. Er sagt uns, wir sollen hier warten, bis sie zurückkommen. Dann macht er sich zusammen mit den Anderen auf den Weg zu der streitenden Menge. Wir sehen ihnen nach, bis sie in dem Menschenpulk verschwinden.

„Wo befinden sich eigentlich die Stierkälber? Ich sehe sie nirgends“, sage ich nach einer Weile und recke den Hals um besser zu sehen.

„Die werden vermutlich noch in dem schäbigen Verschlag da hinten stehen“, brummt Pedro traurig.

„Sie werden vor dem Fest darin eingesperrt, in völliger Dunkelheit und ohne Futter und Wasser. Sie sollen verwirrt und ängstlich sein, wenn sie endlich rausgelassen werden, damit die Kinder leichteres Spiel mit ihnen haben.“

„Das ist doch so was von widerlich“, presst Harry zwischen den Zähnen hervor. Man merkt ihm an, dass er wütend ist. „Wir müssen das irgendwie verhindern und die Stierkälber befreien. Schließlich sind wir ausgebildete Tierrettungshunde und ein eingespieltes Team. Lasst unsere Leute dort ruhig reden, wir werden inzwischen die Kälber befreien.“

Mit seiner kurzen Aussage hat er genau meinen und Pedros Nerv getroffen. Unser Plan steht schnell fest.

Aufmerksam sondieren wir die Umgebung, es wird doch sicher eine Möglichkeit geben, ungesehen zu dem Verschlag zu gelangen.

Direkt hinter uns befindet sich dürres Buschwerk, zwar niedrig und auch nicht sehr dicht, doch immerhin bewächst es fast den ganzen Boden zwischen den knorrigen Olivenbäumen. Wenn wir uns etwas ducken, so können wir von Busch zu Busch schleichen ohne gesehen zu werden. Zumal sowieso kein Mensch in unserer Nähe ist. Ich mache Pedro und Harry darauf aufmerksam und erkläre kurz meinen Plan.

„Das könnte gehen“, meint Pedro und kratzt sich am Hals. „Die Menschen sind sowieso auf der Wiese versammelt, auf der das Kälberstechen stattfinden soll. Solange die sich dort streiten haben wir hier freie Bahn. Die Frage ist bloß; wohin bringen wir die Kälber, sobald wir sie aus dem Verschlag befreit haben?“

Hmm, darüber habe ich nicht nachgedacht. Deshalb bin ich dafür, die Kälber erst einmal zu befreien und dann weiterzusehen. „Wir holen sie erst mal da heraus“, sage ich entschlossen. „Wie es dann weitergeht, wird sich finden.“

Pedro und Harry sind einverstanden und wir machen uns sofort auf den Weg. Geduckt schleichen wir uns zwischen den Büschen zu dem Verschlag, bleiben hin und wieder stehen um uns umzusehen. Aber es besteht keine Gefahr der Entdeckung und schon nach kurzer Zeit stehen wir vor der schäbigen Bretterhütte. Die natürlich mit einem großen Riegel verschlossen ist.

Die Kälber im Inneren rumoren und blöken angstvoll. Das gibt uns den letzten Kick, wir starten unseren Befreiungsschlag. Zuerst versucht Harry den Riegel an

der Tür zu öffnen. Als Pudel ist er geschickt in solchen Dingen. Leider ist der Riegel zu weit oben, er kommt gerade mal mit der Schnauze dran. Pedro versucht es ebenfalls, doch auch er ist nicht groß genug.

Verdammt, denke ich, soll unser geplanter Befreiungsschlag wegen unserer zu geringen Größe scheitern? Dann kommt mir die zündende Idee. Ich mache es einfach wie bei der Rettung der Galgohündin, na klar, das ist die Lösung.

Ich lege mich vor der Tür auf den Boden und sage Harry, er soll auf meinen Rücken steigen. Zuerst guckt er mich dumm an, doch dann begreift er, stellt sich auf mich und kommt jetzt ganz leicht an den Riegel. Er schiebt ihn mit der Schnauze nach oben und die Tür geht mit einem Quietschen auf.

Im Inneren der Hütte ist es stickig heiß und es stinkt nach Kuhfladen und Urin. Drei Kälber sind an einer Raufe angebunden in der nichts Fressbares drin ist. Sie drehen uns ihre Köpfe zu und muhen verzweifelt. Ihre Zungen hängen aus dem Maul vor Durst.

Wir erkennen auf einen Blick, hier ist Eile geboten. Erneut ist Harrys Talent gefragt, mit seiner schmalen, langen Schnauze entknotet er geschickt zwei Stricke, den dritten nestelt Pedro auf. Ich passe derweil auf, dass die Tür nicht zufällt, die uns alle einsperren würde.

Für uns Hunde ist es schwierig mit Kühen zu sprechen, dennoch versuchen Harry und Pedro den Kälbern zu verstehen zu geben, was wir mit ihnen vorhaben. Denn sie müssen ein bisschen mitarbeiten bei ihrer Befreiung, zumindest soweit, dass sie uns folgen. Endlich kapiert einer der drei und sagt es den anderen weiter. Kurz darauf kommen Pedro und Harry mit jeweils einem

Strick im Maul und einem Kalb hintendran heraus, das dritte Kalb folgt ihnen nach. Als es an mir vorbeiläuft schnappe ich mir ebenfalls den Strick um es zu führen. Hinter uns fällt scheppernd die Tür zu und der Riegel schnappt wieder ein.

Erst jetzt fällt mir auf, dass die Kälber schon ganz schön groß sind, Pedro schätzt sie auf mindestens ein halbes Jahr. Er läuft voraus, da er weiß wo es eine Wasserstelle gibt. Die Kälber müssen unbedingt trinken, sonst kommen wir mit ihnen nicht weit.

Endlich kreuzt ein kleiner Bachlauf unseren Weg und wir lassen die Kälber trinken. Danach dürfen sie noch Gras rupfen, damit sie was im Magen haben. Derweil überlegen wir Hunde, wohin wir jetzt mit ihnen gehen. Pedro reibt sich grübelnd mit der Pfote über die Nase. „Christina hat eine riesige Weide hinter dem Camp. Aber bis wir dort ankommen wird es morgen früh.“

Harry und ich überlegen ebenfalls, aber uns will einfach nichts einfallen. „Wenn alle Stricke reißen, müssen wir tatsächlich dorthin laufen“, sage ich wenig begeistert. Für stundenlange Fußmärsche sind wir Bulldoggen nicht geschaffen. Schon gar nicht in dieser Hitze.

Dann fällt mir etwas ein und ich sprudele heraus: „Einer von Christinas Männern hat doch einen kleinen Lastwagen, in dem er immer die Sachen für das Camp transportiert. Er ist doch mit uns hergekommen. Meint ihr, wir bekommen die Kälber auf die Ladefläche?“

Nach kurzer Beratung beschließen wir, es einfach zu versuchen. Wir sammeln die Kälber ein, die eigentlich noch weiterfressen wollen und machen uns auf den Weg. Wieder ist Pedro unser Führer, da er als Einziger die Gegend kennt.

Als wir den kleinen Parkplatz erreichen, der etwas abseits gelegen ist, atmen wir alle auf. Doch noch sind die Kälber nicht auf dem LKW.

Erneut sind Harrys Tricks gefragt und schließlich hat er es geschafft, die Heckklappe fällt herunter. Sehr hoch ist der kleine Laster nicht, selbst ich würde mit einem Satz auf die Ladefläche kommen. Aber schaffen das auch die Kälber? Wir versuchen gemeinsam, es ihnen zu erklären, danach demonstrieren wir es noch, indem wir alle hinaufspringen.

Tatsächlich kapierten es die jungen Stiere sofort und springen mit Leichtigkeit auf die Ladefläche, wo sie sich brav hinlegen. Da sie von der Tortur erschöpft sind, hoffen wir, dass sie liegenbleiben bis sie am Camp angekommen sind. Jetzt noch die Heckklappe wieder hochklappen, was wir gemeinsam mit einiger Mühe zustande bringen. Fertig.

Das endgültige Gelingen der Rettungsaktion liegt nun in der Hand der Tierschützer. Sie werden hoffentlich wissen was weiter zu tun ist.

„Was machen wir jetzt?“ fragt Pedro. „Hierbleiben oder zurück zum Auto?“

„Zurück“, antworte ich. „Wenn wir nicht da sind und man merkt, dass die Kälber verschwunden sind, kriegen die Tierschützer noch Ärger. Wir laufen zum Auto zurück und legen uns wieder hin. Dann kommt niemand auf die Idee, dass wir etwas mit der Sache zu tun haben.“

Pedro und Harry sind einverstanden, also laufen wir querfeldein zurück. Pedro kennt den schnellsten Weg, so sind wir in kurzer Zeit wieder beim Auto. Ich atme auf, niemand hat uns bisher vermisst. Aus der Ferne ist

noch immer das Geschrei der streitenden Parteien zu hören.

„Schaut mal, das Fernsehen ist auch da“, macht uns Pedro aufmerksam.

„Woher willst du das wissen?“, fragt Harry. „Ich sehe nur Männer mit Kameras rumlaufen.“

„Das sind die Leute vom Fernsehen“, erklärt ihm Pedro mit mildem Spott in der Stimme. „Dort steht doch auch ihr Fahrzeug, das große blaue mit den Schriftzeichen. Markus und ich waren einmal dort, da haben sie einen Film über den unzureichenden Tierschutz in der Region gedreht. Markus hat ihnen viel erklärt über die Situation hier. Vielleicht drehen sie ja jetzt einen Film über das Kälberstechen. Damit es endlich aufhört.“

Schön wär's, denke ich, doch daran glauben kann ich nicht. Ich bin müde von unserem Abenteuer, ein kleines Schläfchen kann nicht schaden. Seufzend schließe ich die Augen.